

Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag. Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 45. Sonnabend den 22. Februar 1902. 9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübeker Volksbote“.)

Berlin, den 20. Februar 1902.
Der Reichstag bewilligte heute Herrn v. Gofler seinen Gehalt. Es ging noch eine lange Debatte voraus, die einige prächtige sozialdemokratische Reden brachte. Genosse Stadthagen theilte einen ungeheuerlichen Fall der Anwendung des bekannten Erlasses von 1894 mit, der die Bethätigung sozialdemokratischer Gesinnung verbietet. Ein Soldat hatte die Ehrenmünze zurückgewiesen und auf die Frage nach dem Grunde wahrheitsgemäß erwidert, er sei Sozialdemokrat und lege auf diese Dekoration keinen Werth. Dafür ist er dann unter Anklage gestellt worden. Stadthagen und später noch Bebel wiesen die Angriffe des Kriegsministers auf die angebliche Vaterlandsfeindschaft der Sozialdemokraten mit aller Energie zurück. Bebel polemisierte außerdem mit außerordentlicher Gewandtheit gegen den Grafen Noen. Er wies dem früheren Generalleutnant seine Unwissenheit in der Militärliteratur überzeugend nach. Genosse Kunert kam auf den Fall Krosigk zurück und hielt seine Behauptungen dem Kriegsminister gegenüber aufrecht und Genosse Fischer-Sachsen besprach die Militärmißhandlungen in Jittau. Der Kriegsminister nahm heute überhaupt nicht das Wort, obwohl Stadthagen sich an ihn mit der direkten Fragen wegen der Auslegung des bekannten Erlasses gewandt hatte. Von den bürgerlichen Parteien wurden nur Kleinigkeiten zur Sprache gebracht, die schon an den vorhergehenden Tagen erörtert worden waren. Von verschiedenen Seiten wurde auf die Ueberflüssigkeit der Kontrollversammlungen hingewiesen. Nach einer Polendebatte wurde dem Kriegsminister schließlich der Gehalt bewilligt und die Duellresolution Lengmann gegen die Stimmen der Rechten angenommen. — Morgen geht die Beratung des Militäretats weiter.

148. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: v. Gofler.
Die zweite Beratung des Militäretats wird fortgesetzt.
Eichhoff (Fp.) beklagt sich gegen die Voreingenommenheit vieler Offiziere gegen Arbeiter, und führt einen Fall an, in dem ein Lehrer von einem Offizier auf offener Straße vor seinen Schülern gemißhandelt wurde.
Generalleutnant v. Tappesfisch sagt eine Untersuchung dieses Falles zu.
v. Brodhausen (R.): Die ganze Agitation der Sozialdemokraten hat keinen andern Zweck, als den ganzen Beamtenstand, das Heer und die Monarchie zu diskreditiren. Redner wendet sich des Weiteren gegen die zweiwöchige Dienstzeit, bedauert die Fortsetzung der Garnisonen aus diesen kleinen Städten, und wünscht bei der Naturalverpflegung der Truppen größere Berücksichtigung der landwirthschaftlichen Verhältnisse.
Generalleutnant v. Heringen: Die Proviantämter sind angewiesen, vor allem aus erster Hand zu kaufen. Eine Anweisung, daß sie grundsätzlich von einer Centralstelle kaufen sollen, kann ich nicht in Aussicht stellen. Wenn Händler billiger anbieten, müssen auch diese berücksichtigt werden.
Stadthagen (SD): Schon bei Gelegenheit des Falles Krosigk haben wir uns über die Auslegung des Kriegsministerial-Erlasses vom Januar 1894 beklagt, der den Soldaten jede Bethätigung sozialdemokratischer Gesinnung verbietet. Redner bringt nun einen Fall zur Sprache, in dem ein Handwerker in Herne wegen Gehorsamsverweigerung angeklagt wurde, da er die Annahme der Ehrenmünze abgelehnt habe mit der Begründung, er sei Sozialdemokrat. Der Kriegsminister sagte gestern, daß sich im Heer Disziplin und Gerechtigkeit vereinigen. Die Grundlage der Gerechtigkeit aber ist die Wahrheit, hier aber wird ein Mann, der die Wahrheit ansagt, bestraft. Man kann doch einen Mann nicht zwingen, die Ehrenmünze anzunehmen, allerdings haben wir ja so viele Denkmünzen, daß wir nicht wissen, was wir damit anfangen sollen. (Heiterkeit.) Wenn der Kriegsminister aber auf dem Standpunkt seines Erlasses steht, möchte er Sozialdemokraten überhaupt nicht in die Armee aufnehmen, thut er das, so möchte er ihnen auch Gleichberechtigung zugehen. Gestern erklärte er ja, die Sozialdemokraten haben überhaupt kein Vaterland, irgendwo müssen sie doch aber geboren sein. (Gr. Heiterkeit.) In der That sind die Sozialdemokraten allein die wahren Vaterlandsfreunde. (Sehr gut! b. d. Soz.)
Kopsch (Fp.) bemängelt die Vergebung der Kontinen an Generalpächter, die nur diesen großen Vortheil bringen und dem Verprechen der Verwaltung, Mittelstandspolitik zu treiben, nicht entsprechen.
Generalmajor v. Einem: Im Allgemeinen steht die Militärverwaltung auf dem Standpunkt des Vorredners. Jetzt sind nur noch 8 Kontinen an große Firmen verpachtet, doch soll die Zahl noch weiter vermindert werden.
Gröber (R.): Das Reichsmilitärgericht hat es für zulässig erklärt, daß der Gerichtsherr nach Einleitung der Untersuchung auch selbst Ermittlungen anstellt hat. Das ist aber ganz unzulässig. Die Erhebungen sollen doch nach dem Willen des Gesetzgebers nur von Sachverständigen ausgeführt werden. Eine andere Prozedur würde ungeheure Verwirrung zur Folge haben. (Bravol im Zentrum.)
Bebel (SD): Wieder hat der Kriegsminister auf die Anfrage meines Freundes Stadthagen noch nicht geantwortet. Ich halte den Erlass für ungeeignet vom Standpunkt der Gleichberechtigung

aller Bürger an. Mit Herrn Noen sich über unsere Stellung zum heutigen System zu streiten, ist leeres Strohbrechen. Seine Weltanschauung geht rückwärts, unsere nach vorwärts. (Widerspruch rechts.) Während früher alle Parteien die bestialischen Mißhandlungen auf schärfste verurtheilten, geschieht heute nichts mehr dergleichen. Vor mehr denn 120 Jahren hat Friedrich der Große seinen Offizieren sogar den Gebrauch von Schimpfwörtern verboten. Was damals in einem Söldnerheer möglich, sollte heute nicht möglich sein? Herr Noen scheint der Ansicht zu sein, der von mir vielfach zitierte Offizier habe seine Schrift zu Gunsten der Sozialdemokratie geschrieben! Das ist aber einseitig, der Fall, sondern der Verfasser ist ein durchaus guter Patriot in Ihrem Sinne. Die Abg. Noen und Graf Oriola haben sich über meine Rede sehr aufgeregt im Gegenlag zum Kriegsminister, auf den meine Rede einen sehr ruhigen Eindruck gemacht hat. Ich erkenne meinerseits auch an, daß die Rede des Kriegsministers vortheilhaft von der Rede des Grafen Noen abfiel. (Heiterkeit.) Graf Noen hat dann gesagt, wenn Scharnhorst meine Ausführungen gehört hätte, würde er sich im Grabe herumgedreht haben. Diese Versicherung beweist mir, daß Herr Noen die Reorganisationspläne Scharnhorsts überhaupt nicht kennt — ein beschämendes Zeugniß für einen früheren Generalleutnant. Scharnhorst sprach sich wiederholt für die Milit. aus. — Es ist wiederholt über die Stellung der Sozialdemokraten im Heere gesprochen worden. Soweit Urtheile über die Thätigkeit von Sozialdemokraten in der Armee vorliegen, sind sie aber die denkbar günstigsten. Das hat auch Graf Capriol 1893 meinen verstorbenen Freunde Willenberger ausdrücklich erklärt: gerade die Sozialdemokraten zeigten sich durchaus ihrer Pflicht gewachsen. Ich wünsche, es käme nie dazu, aber ich kann Ihnen sagen, Sie werden eines Tages noch froh sein, wenn Ihnen sozialdemokratische Hülfe zur Verfügung stehen. (Bravol b. d. Soz. Großer Lärm rechts.) Herr v. Gofler hat seine gestrige Rede zu einem sehr hübschen Anfall gegen die Sozialdemokraten benutzt. Ich will den Ausführungen meines Freundes Stadthagen noch einige Worte hinzusetzen. Herr v. Gofler meinte, wir liebten unser Vaterland nicht und wir besäßen gar kein Vaterland. Als Deutsche gehören wir nach Deutschland; ich glaube gern, daß Herr v. Gofler froh wäre, wenn wir Deutschland verlassen, er wäre vielleicht auch bereit, die Auswanderungskosten zu tragen. (Heiterkeit.) Wir bleiben aber im Lande und nähren uns redlich, und suchen seine Einrichtungen so zu verbessern, daß dieses Vaterland allen Deutschen lieb wird. Das haben Sie nicht fertig gebracht, das hat die bürgerliche Gesellschaft nicht fertig gebracht, das aber werden wir Sozialdemokraten fertig bringen. (U. d. h. d. Soz. b. d. Soz. Lärm und Lachen rechts.)
Graf Noen (R.): Mit Rücksicht auf die Geschäftslage des Hauses will ich auf die Ausreden des Abg. Bebel nicht weiter eingehen, sonst fürchte ich, daß dem Kriegsminister auch heute sein Gehalt noch nicht bewilligt wird. (Lachen b. d. Soz.)
Fehr v. Hohenberg (Weste) führt eine Anzahl Fälle von Mißhandlungen in Braunschweig und Pilschheim an. Redner bespricht die Duellfrage und verteidigt die Korps, in denen besonders die Wahrheitsliebe gepflegt werde. Die Wahrheit zu sagen und zu bekennen, sei wichtiger als sich vor die Pistole zu stellen.
Kunert (SD): Ich muß auf die gestrigen Angriffe des Kriegsministers noch einige Worte erwidern. Der Minister hat den Militärsekretär v. Krosigk als Soldaten gelobt. Seine Befandlung der Unteroffiziere und des alten Mannes war aber sehr schroff. Das ist alles offenkundig verlesen worden. Mein Urtheil über den Räuber Krosigk muß ich also durchaus aufrecht erhalten. — Der Herr Kriegsminister hat dann die politische Faktion gegen mich ausgespielt, und hat weiter gesagt: die Sozialdemokraten hätten kein Vaterland zu vergeben. Nun die Polen haben auch kein Vaterland zu vergeben, denn es ist ihnen von den Deutschen gestohlen, geraubt worden. (Stoche des Präsidenten.)
Vizepräsident Basing: Herr Abgeordneter, Sie dürfen nicht sagen, daß Deutschland den Polen das Vaterland geraubt hat, ich rufe Sie zur Ordnung.
v. Gersdorff (R.) bittet den Kriegsminister, um den Kampf gegen die Polen zu unterstützen, in den östlichen Provinzen mehr Garnisonen in die kleineren Städte zu legen.
Fischer-Sachsen (SD) bittet um Auskunft über einen Fall von Soldatenmißhandlung, der sich am 11. Januar in Jittau zugetragen hat. Der Soldat Haußlein mußte Krosigk rufen mit einem 24 Pfund schweren, mit Sand gefüllten Tornister auf dem Rücken. So mußte er ohne Unterbrechung eine halbe Stunde lang Konfession machen. Der Soldat ist am nächsten Tage gestorben und unter den Soldaten wird gesagt, er habe sich zu Tode erregt. — Schon früher sind wir aus der Jittauer Kaiserreue Mittheilungen zugegangen, daß die Behandlung der dortigen Soldaten besonders bei dem dritten Bataillon eine wenig schöne ist. Ich war damals optimistisch genug, zu glauben, die fortwährende Kritik im Reichstag und der Erlass des Prinzen Georg würden bewirken, daß die Mißhandlungsfälle sich verminderten. Wie Erfahrungen der letzten Zeit, ich erinnere nur an den Fall Langwitz, haben mich aber eines besseren belehrt. Es ist ganz ausgeschlossen, daß so viele Mißhandlungen vorkommen können, ohne daß die höheren Offiziere etwas davon merken. Man spricht so viel von der besonderen Ehre der Offiziere. Wie der Fall Krosigk beweist, besteht diese vor allem darin, daß jeder Schlag durch den Offizier sofort erwidert werden muß. Handelt es sich aber nicht auch der Soldat schlapp, der eine Ohrfeige nicht sofort zurückgibt? (Sehr gut! bei den Soz.) Oder haben die Soldaten eine geringere Ehr? Durch die fortgesetzten Beschimpfungen allerdings erbtet man allmählich jedes Ehrgefühl bei den Soldaten. Redner beklagt sich darüber, daß der Regimentskommandeur von Jittau den Soldaten verbietet, ein Gasthaus zu besuchen, in dem eine Gewerkschaftsverammlung stattgefunden hat. Wieviele Soldaten werden in den Kasernen Sozialdemokraten nicht durch die bestialische sozialdemokratische Schriften, sondern aus Erbitterung über unwürdige Behandlung. (Bravol bei den Soz.)
Sächsischer Bevollmächtigter Major Krug zu Ribba: Der Soldat Haußlein ist an Gehirnreiß gestorben. Ob dieser mit Mißhandlungen in Zusammenhang steht, wird das Ergebnis einer bereits eingeleiteten Untersuchung lehren. Im Falle Langwitz sind

die betreffenden Offiziere bestraft worden. Auf den Regimentskommandeur in Jittau habe ich keinen Einfluß.
Demmig (Fp.) bringt einige Wünsche auf Verminderung der Kontrollversammlungen zur Sprache, die nur eine Vergeltung von Arbeitstagen bedeuten. Auch Agitation gegen die Sozialdemokraten würde in ganz überflüssiger Weise betrieben. Die Strafen der Militärverwaltung gegen Angehörige des Beurlaubtenlandes seien viel zu hart; wer eine Kontrollversammlung veräumt, wird mit 3 Tagen Mittelarrest bestraft. Wie ungeeignet der Zustand ist, daß jeder, der zur Kontrollversammlung betufen wird, den ganzen Tag unter dem Militärgefes steht, haben schon Frohme und Stadthagen gezeigt. (Beifall links.) Auch bitte ich den Kriegsminister, endlich an eine Reform des Garnisdienstes zu schreiben. (Beifall links.)
Kirch (R.) bemängelt die übermäßige Ausdehnung von Dauerritten bei einzelnen Kavallerie-Regimentern.
Generalmajor v. Einem erklärt Dauerritte für erforderlich. Grundidee sei, daß jeder Offizier sein Pferd in bestem Zustand an Ort und Stelle bringe.
Fürst Radziwill (Polen) wendet sich gegen die Verlegung von Garnisonen nach kleinen polnischen Städten.
Dr. v. Fobjewsky (Polen) schließt sich dem Vorredner an. Damit schließt die Diskussion. Der Titel: Ministergehalt wird bewilligt, die Resolution Lengmann gegen die beiden konservativen Parteien angenommen.
Dann verläßt das Haus die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr.
Schluß 5 1/2 Uhr.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Unannehmbar! In der Zolltarifkommission des Reichstages gab Donnerstag Graf Posadowsky die bereits angekündigte längere Erklärung ab, in welcher er zu dem Schlusse kam, daß der Kompromißantrag Herold in keiner Form und in keinem Stadium der Berathung für die verbündeten Regierungen annehmbar sei. Jede Erhöhung der in der Vorlage vorgeschlagenen Minimalzölle würde der Regierung ein Mandat auferlegen, welches sie nicht ausführen könnte, denn die von ihr, der Regierung, vorgeschlagenen Minimalzölle seien das äußerste Maß dessen, womit sie allenfalls glaube, zu Handelsverträgen gelangen zu können. Sei die Mehrheit der Kommission damit nicht zufrieden, so würde er ihr eher noch anrathen, die Minimaltarife ganz fallen zu lassen und ihre Wünsche in einer Resolution auszusprechen. Was Posadowsky zur Begründung des Standpunktes der Regierung über die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn und Rußland sagte, soll auf seinen Wunsch geheim gehalten werden. Ueber 100 der Kommission nicht angehörende Reichstagsmitglieder hatten sich eingefunden, um sich die Posadowsky'sche Erklärung mit anzuhören. Nach einer langen Geschäftsordnungsdebatte kam dann noch Müller-Meiningen (Fp.) zum Worte und freute sich, daß Graf Posadowsky so entschieden erklärt habe, daß die Regierung unter keinen Umständen über die in der Vorlage enthaltenen Getreidezölle hinausgehen wolle. Er sprach zwei Stunden, hauptsächlich über die Lage der Landwirtschaft, so daß kein anderer Redner mehr zu Worte kam. — Eine interessante Episode ist noch vom Mittwoch zu berichten. In seinem Bericht über die Petitionen „vergaß“ Frhr. v. Wangenheim als Referent seltsamer Weise, die sozialdemokratische Petition mit 3 931 784 Unterschriften zu erwähnen. Als er auf dieses Versehen aufmerksam gemacht wurde, erklärte er dies damit, daß er nur über die bis zum 7. Januar zusammengestellten Petitionen berichtet habe. Nachdem ihm hierauf nachgewiesen wurde, daß die sozialdemokratische Petition in dem dem Bericht Wangenheims zu Grunde liegenden Petitionsverzeichnis erwähnt sei, entschuldigte sich Abgeordneter v. Wangenheim wegen seines „Vergehens“. Vermuthlich hat der edle Agrarier, der Referent für die Petitionen ist, es gar nicht der Mühe werth gehalten, sie erst zu lesen.
Sozialdemokratische Interpellation. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in ihrer Sitzung am Mittwoch beschlossen, folgende Interpellation im Reichstag einzubringen: „Ist es dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß im Widerspruch zu dem klaren Wortlaut des § 35 der Gewerbe-Ordnung und der Erklärung, welche der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Graf v. Posadowsky, im Reichstag in der Sitzung vom 23. November 1899 abgegeben hat, die Polizeibehörde zu Benthien den dortigen Arbeitersekretär Herrn Dr. Winter, weil dieser angeblich fremde Rechtsangelegenheiten gewerksmäßig besorge, zur Anmeldung des Arbeitersekretariats als eines Gewerbebetriebes durch Geldstrafen zu zwingen sucht? Und was gedenkt der Herr Reichskanzler dagegen zu thun?“
Der Indemnitäts-Konflikt in Sachsen ist beigelegt. Der Ausgleich ist in der Weise erfolgt, daß der neue Finanzminister Küger im Schoße der Finanzdeputation eine Erklärung abgab, in der er gegen das Versprechen, daß die früheren Verhältnisse sich nicht wiederholen werden, um das Vertrauen der Kammer bat. Die Kommission hat darauf bezüglich der Staatsüberschreitungen folgenden Beschluß gefaßt:

Über und Nachbargebiete.

Freitag, den 21. Februar.

„Einigkeit macht stark!“ Die Wahrheit dieses alten Mahnrufes hat sich am Mittwoch Vormittag abermals bei den Arbeiterinnen der Fleisch- u. Waisenhofstr.-Fabrik von Fr. Ebers u. Co., Waisenhofstr., bestätigt. In dieser Fabrik wolkte ein „liebenwürdiger“ Betriebsleiter, Holsboer mit Namen, seines Amtes als Arbeiter. Dieser gute, um das Wohl seiner Arbeitgeber so sehr bedachte Mann bemerkte am Mittwoch Vormittag, daß drei Arbeiterinnen, die auf Arbeit warteten, unthätig umherstanden. Das brachte sein kapitalistisch gesinntes Gemüth in nicht geringen Aufruhr, dem er mit den Worten: „Ihr Schweinebande, wollt Ihr nicht zumachen!“ Ausdruck verlieh. Begreiflicher Weise fühlten sich die also Beittelten denn doch nicht als Schweine, sondern als Menschen, und erhoben gegen diese Titulatur Protest. Die Folge war ihre Entlassung. Nunmehr erklärten sich sämtliche Arbeiterinnen mit den Entlassenen solidarisch, sie legten die Arbeit nieder. Das hatte der Betriebsleiter Holsboer natürlich nicht erwartet. Flugs stürzte er zum Direktor Deportier, der nun gleichfalls in heller Entrüstung über das seltene Beginnen der Arbeiterinnen wüthend ausrief: „Was fällt Euch denn ein, daß Ihr die Arbeit niederlegt! Ihr bekommt morgen keine Arbeit wieder, denn unser Verein wird schon dafür sorgen, daß Ihr keine Arbeit wieder bekommt!“ Es wurde hier also den Arbeiterinnen, die ihr Solidaritätsgemüth betheiligten, mit der Hungerpeitsche, mit der schwarzen Liste, gedroht. Doch der Direktor besann sich eines Anderen; er ließ die drei Arbeiterinnen und den Betriebsleiter, sowie den Radmeister Lübbe, ein Mitglied des Arbeiterausschusses, zu sich kommen und dann wurden die drei Entlassenen wieder eingestellt. Seitens des Direktors soll dann noch die Verzeigung gefallen sein, nur die schlechte Zeit hätte ihn von der Entlassung der ganzen Bande abgehalten. — So ist also durch die Solidarität der Arbeiterinnen der Plan des Betriebsleiters Holsboer zum Scheitern gebracht worden. Mögen die uns noch Fernstehenden hieraus die richtige Lehre ziehen und der Organisation, der Betätigten der Solidarität, beitreten. Dem Herrn Direktor, sowie dem Betriebsleiter Holsboer aber raten wir, für die Folge etwas vorsichtiger mit ihren Äußerungen zu sein, dann braucht ihre Handlungsweise nicht im „Volksboten“ kritisiert zu werden.

Dasselbe, Dalles über Alles! Der dem Bürgerausschuß zugegangene Entwurf des Staatsbudgets für 1902 schließt ab mit einem Fehlbetrage von 282.285,29 Mark, dem noch das Mehrerforderniß auf Grund des neuen Beamtenbesoldungsstatuts mit 202.250 Mark zugerechnet werden muß, so daß sich also der gesammte Fehlbetrag auf 484.535,29 Mark beläuft. Diese Summe soll der Reservekasse entnommen werden. — Man geht also auch hier in Lübeck von den „Ueberschüssen früherer Jahre“. Wenn nun aber diese Ueberschüsse einmal verbraucht sind, wovon soll man dann die Fehlbeträge decken?

Dem Amtsblatt in's Stammbuch. Als „Arbeitscheue“ sind vom Amtsblatt und sonstigen rohen Proben die Arbeitslosen bezeichnet worden. Demgegenüber verdient das Urtheil hervorgehoben zu werden, das im Breslauer Stadterordneten-Kollegium über die dortigen Arbeitslosen ausgesprochen wurde. Der Kammerer Körte jagte in seinem Verwaltungsbereicht über die bei den Nothstandsarbeiten beschäftigten Arbeitslosen: „Es muß hervorgehoben werden, daß die Qualität der Arbeitsleistungen eine überraschend gute gewesen ist. Wie von den die Arbeit Leitenden versichert wird, hat die Arbeitsleistung bedeutend mehr betragen, als in normalen Zeiten bei gleicher Arbeiterzahl.“ — Wir eruchen das Amtsblatt, sich diesen Ansprüchen an den Spiegel zu stellen.

Zwei prügeln die „Stellvertreter Gottes auf Erden“ hatten sich am Donnerstag vor dem hiesigen Kriegesgericht zu verantworten. Zunächst handelte es sich um den Unteroffizier Sager von der 8. Kompagnie, der beschuldigt wurde, den Musikleiter Vunder wegen geringfügiger Sachen in neun Fällen körperlich mißhandelt zu haben. Die Mißhandlungen sollen nach Aussage Vunders während der Inspektion und des Exercierens erfolgt sein, in einem Falle soll der Angeklagte, den S. mit einem Seitengewehr auf die Hand geschlagen haben. Der Angeklagte gab zu, dem S. in 1 oder 2 Fällen einen leichten Schlag (!) gegeben zu haben, ihn auch während der Inspektionen durch leichtes Verprügeln (!) der Brust zum Niederlegen veranlaßt zu haben; den Säbelschlag bestritt er ganz entschieden. Die Zeugen haben nur leichte Schläge gesehen. Der Vertreter der Anklage beantragte 28 Tage Mittelarrest; das Gericht hält aber die Körperverletzung nicht für erwiesen und erkennt nur wegen vorchriftswidriger Behandlung eines Untergebenen auf 7 Tage Mittelarrest. — Im zweiten Falle handelte es sich um den Unteroffizier Kopke von der 1. Kompagnie. Wie durch Zeugenausagen bestätigt wurde, hat der Angeklagte am 17. Dezember den Musikleiter Döhlendorf, weil dessen Dienststiefel nicht ordentlich im Stande waren, geschlagen und gefoßen. Während der Vernehmung des Zeugen, Hauptmann von Bülow, wurde mit Rücksicht auf die militärische Disziplin die Deffinitivität ausgeschlossen. Der Vertreter der Anklage beantragte 20 Tage Mittelarrest, welchem Antrage entsprechend das Gericht auch anerkannte. — Man vergleiche hiermit die Urtheile gegen „gemeine“ Soldaten.

6 Wochen Mittelarrest erhielt der Musikleiter Vunder am Donnerstag vom hiesigen Kriegesgericht wegen Belügens eines Borgehen in dienstlichen Angelegenheiten, wegen heimlicher Entwendung vom Trappentheil, wegen Preisgabe eines Dienstgegenstandes sowie wegen Beschädigung eines solchen zudiktirt. Der Vertreter der Anklage hatte „nur“ 4 Wochen 14 Tage Gefängniß beantragt. S. war 4 Tage von der Truppe entfernt gewesen. Unvorsichtiges Fortwischen eines brennenden Streichholzes war die Ursache eines kleinen Feuers, welches Donnerstag Abend in dem Lagerkeller des Papierhändlers Hohenstädt zum Ausbruch kam. Es war dort eine Kiste in Brand gerathen. Da das Feuer zwischen dem Hausbesitzer im Räume erlosch worden war, braucht die alarmirte Feuerwehre nicht erst in Thätigkeit zu treten.

Rekursbehörde in Gewerksachen. Der Zigarhändler Wienke beabsichtigt, in dem Grundstück Waisenhofstr. 23 und 23 a eine Wirthschaft in besserem mit Regelfabrik zu eröffnen. Das Polizeiamt hat aber die nachgesuchte Konzession verweigert, da kein Bedürfnis vorliegt. Hiergegen erhob W. Rekurs, und begründete selben damit, daß thatsächlich in der Vorstadt St. A. ein Bedürfnis für eine bessere Wirthschaft vorhanden. Sämtliche in der Umgegend der Waisenhofstraße belegene Wirthschaften kennzeichneten sich als kleinere Arbeiterwirthschaften, resp. dem Landwirthschaftlichen und Militärbedienende Wirthschaften. Die Rekursbehörde schloß sich Bescheide des Polizeiamts an, da ein Bedürfnis nicht erkannt werden könne. — Die Hebamme Frau Th v d Moisking, früher in Schwartau, hatte im Vorjahre ein Medizinalamt um Zulassung als Hebamme in Moisking sucht, erhielt jedoch einen ablehnenden Bescheid. Da wandte sie sich beschwerdeführend an den Senat, der glücklicherweise die Bescheide für unzulässig. Zum zweiten Mal wandte sie sich um Ertheilung der Konzession an das Medizinalamt ein, erzielte aber auch hier dasselbe Resultat. Nunmehr erhob sie Rekurs; zur Begründung desselben wies sie darauf, daß in Moisking mit seinen umliegenden Ortschaften trotz der beiden dort ansässigen Hebammen ein Bedürfnisfrage vorliege. Der Vertreter des Medizinalamts bezweifelte zunächst die Zuständigkeit der Rekursbehörde. Beschrift ferner die Bedürfnisfrage. Die Rekursbehörde klärte sich in seinem Bescheide für zuständig, schloß sich dem Bescheid des Medizinalamts an, indem es die Bedürfnisfrage verneinte. — Um Ertheilung der Konzession Ertheilung einer Stehviehhalle in seinem Grundstück Waisenhofstr. 33 a hatte der Krämer Hamann beantragt, erhielt jedoch vom Polizeiamt wegen mangelnden Bedürfnisses einen ablehnenden Bescheid. Hiergegen erhob er Rekurs und stritt, daß kein Bedürfnis vorliege. Zum Beweise legte seiner Begründungsschrift eine von 295 Personen unterzeichnete Petition vor, in der diese die Ertheilung einer Stehviehhalle in dem benannten Grundstück als ein sehr empfundenes Bedürfnis bezeichnen. Die Rekursbehörde verneinte jedoch die Bedürfnisfrage und wies den Rekurrenten ab.

Dem Gewerbegericht lagen am Donnerstag 8 Fälle vor, von denen 2 verurteilt wurden. Infolge Rammung werden wir morgen über die Verhandlungen berichten.

Der Briefmarken, der verschiedentlich vom Postamt und aus den Briefkästen Briefe entwendete, stand am Dienstag in der Person des Schulknechten B. vor dem hiesigen Schöffengericht. Festgestellt wurde, daß er am 12. Januar etwa 21 Briefe aus den Kästen des Postamtes entwendete die Marken abreutete und die Briefe theilweise in den Keller eingang des Alberschen Hauses am Markt, theilweise in dem Hofstentore in die Traube warf. Auch in den nächsten Tagen hat er dasselbe Manöver gemacht. Die Zahl der auf diese Weise unbesorgt gebliebenen Briefe re. soll sich auf 31 beziffern. Das Urtheil gegen den jugendlichen Missethäter lautete auf 1 Monat Gefängniß. Ob er sich wohl gebessert wird?

Wegen gewerbsmäßiger Unzucht wurden am Mittwoch und am Donnerstag Abend in den Waisenhofstr. Anlagen je eine „holde“ Maib festgenommen und dem Marktgefängniß zugeführt.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Ermittelt und festgenommen wurde der Mörder eines hiesigen Schlächtermeisters, welcher sich eines Einbruchversuchs zum Nachtheil seines Dienstherrn und eines vollendeten Diebstahls zum Nachtheil eines Dienstmädchens des Letzteren schuldig machte. — Ein Wäderegele brachte zur Anzeige, daß ihm in verfloßener Nacht in einer hiesigen Herberge seitens eines Reisefolgers sein Portemonnaie mit 20 Mark Inhalt, sowie zwei Pfand Scheine gestohlen seien. — Bei dem gestern stattgehabten Pferdemarkt wurden 150 Pferde zum Verkauf gestellt. — Am gestrigen Tagen wurden 9 Personen wegen Bettelns und 3 wegen Trunkenheit festgenommen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Ausbrecher Magdori ist noch einer in Neustrelitz eingetroffenen Meldung in Berlin ergriffen worden. — Nach einer in Kiel eingetroffenen amtlichen Meldung erkrankte im Hugel dem westlichen Hauptarm des Ganges, der Matrose Gunkler vom kleinen Kreuzer „Thetis“. — In Hamburg verstarb der 1. Vizepräsident der Bürgerschaft, Johannes Halben, im Alter von 72 Jahren. Er war ein geborener Lübecker. — Zum zweiten Male flüchtig geworden ist ein Matrose im Wilhelmshaven, der wegen Fahnenflucht im Unterjuchungsgefängniß eingebracht war.

Strelitz. Der nicht eingeführte Senator. Bei der am Dienstag vorgenommenen Senatorwahl wurde Hans Müller mit 7 gegen 5 Stimmen, welche auf den Kaufmann Gienapp fielen, zum Senator erwählt. Die Wähler hatten jedoch die Rechnung ohne den Würgermeister Müller gemacht, der im Vollbewußtsein seiner Würde nach berühmtem Muster erklärte, daß er den Gewählten nicht in sein Amt einführen könne, da derselbe nicht die geeignete, mit den nöthigen Fähigkeiten ausgerüstete Persönlichkeit sei. — Da dem Bürgermeister die Wahl also nicht paßt, will er sie auf diese ungesetzliche Weise umstoßen. Hoffentlich besitzen aber die Wähler des neuen Senators so viel Rückgrat und zeigen etw. dem Bürgermeister, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.

Neuruppin. Die Fluspiraten der Elbe. Von dem Landgericht begann am 4. Februar ein umfangreicher Prozeß wegen Entwendung und Veruntreuung von Schiffsgütern auf der Elbe, der 14 Tage dauerte. 19 Personen waren wegen einfacher und gewerbsmäßiger Hehlerei und Begünstigung angeklagt. Seit Jahren haben Veruntreuerungen von Schiffsgütern stattgefunden, bei denen nach Annahme der Anklage Schiffer und Uferbewohner planmäßig zusammengewirkt haben müssen. Namentlich kommt die Elbniederung zwischen Lenzen und Bömitz in Betracht. Ein Fischer Köthke hat seit Jahren einen ausgedehnten Handel mit Waaren betrieben, die aus Schiffsdiebstählen herrührten; doch konnte bisher nicht festgestellt werden, von welchen Schiffen die Waaren stammten. Rund 150 Zeugen waren geladen worden. — Das am Mittwoch gefällte Urtheil setzte gegen 7 Angeklagte Strafen von 3 1/2 Jahren Zuchthaus bis zu 2 Monaten Gefängniß fest. Der Fischer Köthke erhielt 2 Jahre Zuchthaus. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. In der Verhandlung hatte sich einer der Hauptangeklagten selbst als Generalspitzbube bezeichnet.

„Dem neuen Finanzminister gegenüber, der für das, was bisher geschehen, nicht verantwortlich gemacht werden kann, entfällt die Verantwortung, die aus Anlaß der hiesigen Ueberschreitungen aufgeworfenen staatsrechtlichen Fragen im Wege der Indemnität weiter zu verfolgen. Zudem hat der neue Finanzminister bezüglich der künftigen Gebahrung bei Staatsbauten beruhigende Zusicherungen in der Deputation gegeben und um Vertrauen zu seiner künftigen Geschäftsführung gebeten. Die Deputation erachtet nach alledem die Forberung des Indemnitätsgesetzes für erledigt und beantragt lediglich, die angeordnete Summe zu bewilligen.“

Die Freundschaft zwischen den konservativen Ministerstürzern und der Regierung ist damit glücklich wieder hergestellt. Die Konservativen sind froh, daß sie ihre Oppositionsgelüste nicht weiter zu betheiligen brauchen.

Kleine politische Nachrichten. Zur Reichstags-eröffnung in Eibing. Marienburg haben die Nationalliberalen den als Gefalttenführer bekannten Justizrath Wagner aufgestellt. — Die Kommission des Reichstages für das Brauwertweinsteuergesetz beschloß, den § 1 des Gesetzes, welcher Bestimmungen darüber trifft, welcher Brauwertwein von der Verbrauchsabgabe freibleibt, mit der Aenderung versehen zu lassen, daß den Apothekern kein demontrierter Brauwertwein steuerfrei verakfolgt wird. — Die Budgetkommission des Reichstages beschloß am Donnerstag auf Antrag Ortolan einstimmig, den angeforderten Betrag von 6.200.000 Mark zur Gewährung von Beihilfen an hilfsbedürftige Kriegstheilnehmer von 1870/71 auf 7.500.000 Mark zu erhöhen. — Ueber 20 Petitionen an den Reichstag betreffend die Einleitung einer Friedensvermittlung im südafrikanischen Kriege schlägt die Petitionskommission vor, zur Tagesordnung überzugehen. Eine Anzahl anderer Petitionen, welche den gleichen Zweck verfolgen, hatten noch der Erledigung in der Kommission. — In Sachen der angeblichen Mordverbrechen des Kaisers über das Duell, die die „Botsdamer Zeitung“ am 9. Dezember veröffentlichte, ist nunmehr Klage erhoben und Termin auf den 12. März, vormittags 11 Uhr, vor der ersten Strafkammer in Potsdam angesetzt. Angeklagt sind: 1. Redakteur Paul Groß, 2. Buchdruckermeister Fritz Stein in Potsdam, und 3. der Geheimrechner des Justizrats Steinbach in Potsdam. Die Anklage lautet auf Verleumdung der Senatskanzlei v. Kessel und v. Gähler aus § 186 des Strafgesetzbuches. — Wie die „Karlshorner Zeitung“ erfährt, haben sämtliche Bundesregierungen den Vorschlag der orthographischen Konferenz in Berlin angenommen. Es ist zu erwarten, daß in nächster Zeit im Bundesrathe eine Verordnung über den Einführungstermin der neuen einheitlichen Rechtschreibung getroffen wird. — Der Berliner Stadthaushalterat für 1902 ist jetzt der Stadtkorrespondentenversammlung zugegangen; derselbe beläuft sich auf Ausgabe und Einnahme mit 112.839 1/2 Mark.

Das Kriegsgericht in Eibing (Westpreußen) verurtheilte den Unteroffizier Paul Sack vom 17. Infanterie-Bataillon, der einen Infanterie-Leutnant auf der Straße tödtlich geschlagen, denselben auf eine Wunde hin noch durch ein Schimpfwort beleidigt hatte und auf dem Wege zur Wunde entlassen war, zu zwei Jahren Gefängniß und Degradation. — Aus Metz meldet die „Frl. Stg.“: Oberleutnant Kießing, der vor kurzem in erster Instanz zu 6 Monaten Gefängniß und Entziehung aus dem Heere verurtheilt worden war, ist Donnerstag vom Kriegsgericht in zweiter Instanz freigesprochen worden. — Donnerstag Nachmittag ist der verhaftete Direktor Schmidt in Kassel eingetroffen und in das Landgerichtsgefängniß eingeliefert. — In Stalien ist am Donnerstag die neue parlamentarische Session mit einer Rede eröffnet worden, zum ersten Mal durch den König persönlich. Die Thronrede kündigt einen Sieg gegen die Aufständigen an, welche die Arbeit betreiben und eine Justizreform an, sowie eine Vorlage, die dahin geht, in Uebereinstimmung mit dem gemeinen Recht anderer Völker das ideale Prinzip der Unantastbarkeit der Justiz einzuführen und durch gerichtliche Vorarbeiten die gegenwärtige Schärfe gerichtlicher Bestimmungen abzumildern. — Aus Italien meldet die „Frl. Stg.“: Die Verwaltung der Erbschaftssteuer „Duguesse Maribova“ schloß die alte Grube Maribova in Sardinien, weil die Arbeiter dort an sie am 12. v. M. gerichteten Aufforderung sich wieder vollständig zur Arbeit einzufinden, widerwillig sie verlassen würden, nicht nachgegeben waren. Hierdurch sind 650 Arbeiter beschäftigungslos geworden. — Die kanadische Regierung beabsichtigt, dem Parlament ein Gesetz gegen die Anarchie zu vorzulegen, dessen Bestimmungen denen des gleichartigen Gesetzes der Vereinigten Staaten entsprechen und auf verurtheilten Mord, sowie auf Verleumdung zwecks Ermordung, Todesstrafe setzen.

Oesterreich-Ungarn.

Zu Triest herrscht andauernde Ruhe. Das „Amtsblatt“ schreibt die erste Schwurgerichtssitzung für den 7. April aus. Man glaubt, daß bis dahin der Ausnahmezustand aufgehoben sein wird. — Hoffentlich trifft dieser Glaube zu.

Spanien.

Die Lage in Barcelona hat sich weiter verschlimmert. Massenhaft verlassene Familien sowie Klosterleute, Nonnen und Mönche, die Stadt, wo die Lebensmittel bereits sehr knapp geworden sind. Mittwoch Abend war die Stadt völlig in Dunkel gehüllt, da sich die Gasarbeiter ebenfalls im Streik bündeln. Der größte Theil der Schiffe verließ den Hafen, ohne die Ladung zu löschen. Der Streik hat sich nunmehr auch auf Neus ausgedehnt. Die Eisenbahnen kündigten die Einstellung des Betriebes an, während die ausländischen Konsula eine gemeinsame Beratung über ein zu treffendes Reparativen abhielten.

Trauersaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die Engländer haben eine neue Schlacht erlitten. Nach einer offiziellen Meldung des Lords Rüdener wurde General Hamilton auf seinem Marsche nach Nigel von den Buren bei Klippdam durch eine Schwadron umzingelt und abgegriffen. Die Engländer verloren einen Major, einen Rittmeister und zwei Mann an Todten und hatten sechs Verwundete; 46 Mann wurden gefangen. Da General Hamilton außer Stande war, die Buren zu zerstreuen (!), befahl er den Rückzug. Die Gefangenen wurden von den Buren wieder freigelassen. — Ueber einen weiteren Mißerfolg der englischen Kriegsjährung wird aus Pretoria gemeldet: General Elliotts rückwärts dringendes Kesseltreiben auf die Brede-Graaf, welches geplant war, um die bei dem vergeblichen Kesseltreiben auf Dewet nach Osten durchgebrochenen Buren zu fangen, verfehlte den Zweck, irgend welcher größeren Burenabtheilungen habhaft zu werden. Nur wenige Gefangene wurden gemacht. — Aus der amtlichen Berichterstattung geht hervor, daß die Engländer am 16. Februar in dem bei Hasberg in der Nähe von Boshof stattgehabten Gefecht fünf Todte, 9 Verwundete und 7 Bewundete zu verzeichnen haben. Weitere Meldungen über dieses Gefecht liegen bisher nicht vor, jedoch allem Anschein nach auch dort die Engländer in die Panne gehauen worden sind.

Hurrah
der
Bavaria-Bock
ist da!

Logis zu vermieten

Briefstraße 19, pt.

Gesucht ein Mädchen, welches Ostern die Schule verläßt, für leichte Arbeit

Ausboerz, Gr. Steinrohe.

Ein Damen-Kleider-Kauf billig zu verkaufen oder zu vermieten

Schönstraße 46, II

Leere Farbetonnen

Friedr. Meyer & Co.

Hochfeine Margarine

Pfund zu 50, 60, 70, 75 Pfg., bei Mehr-Abnahme billiger.

A. Weidenfeller, Pfaffenstraße 15.

Heute:

Frishes Mocturle Bier- und Backwurst
Ger. Nocken, Rohwurst
Von 5 Uhr an:

Warme Knackwurst.
St. Schramm, Süßstraße 47.

H. Kopffleisch
Leberwurst u. Brodwurst
Süd 19 Pfg.
empfiehlt

Heinr. Vierock, Süßstraße 96

Rindfleisch . . . Pfd. 45 Pfg.

Schweinefleisch - 65 -

Carbonade - 70 -

Leber- u. Mettwurst 60 -

Sülze u. Braunsch. 50 -

W. Strohsfeldt

Glückengießerstraße 73
Marktthalenstand Nr. 14 und 15.

Ausnahme Weise schon!

Prima Rindfleisch . . . 45 Pfg.

Bratenfleisch . . . 50 Pfg.

Schweinefleisch . . . 65 Pfg.

Prima Kalbfleisch . . . 40 Pfg.

liefert
Fritz Möller, Bahnhofsmauer 86,
bei der Grafen Gekp. Grube.

Wer am Sonntag billiges und gutes Kalbfleisch und Rindfleisch kaufen will, der gehe Sonntagabend Morgens und Abends in die Markthalle, Stand 24, nach

Albert Hilde

Jeden Sonnabend von 5 Uhr an:

H. Knackwurst

Oscar Keil

Schwarzbauer Allee 65.

Als billige und gute

Einkaufsquelle

von Essig, Essigsprit, Noringen,

Salzgurken, Sauerkohl,

Anchovis, Käse u. s. w.

liefert
H. L. Wiegels

norm. J. C. Bunge

61 Fischergrube 61 empfiehlt.

Gute Cigarren

100 Stück 2,90 Mk
Johannisstr. 17/19.

Fahrräder und Nähmaschinen

repariert gut und preisweith

Fr. Busse

Königsstraße 93. Fernsprecher 1292.

Neue und gebrauchte Fahrräder und Nähmaschinen zu jedem Preis.

Zubehörteile billig.

Kinderwagen, Sportwagen, sowie

jämmtliche Korbwaren empfiehlt

billig
K. Nielsch jun.

Engelstraße 72.

Hurrah

der
Bavaria-Bock

ist da!

Für **Arbeiter** in Eisensfabriken:
Rindl. Schnürschuhe, 40—46, Mk. 3.25
Rindl. Stiefel, 40—46, Mk. 3.50.
Für **Dahlecker** Schuhe, alle Größen, Mk. 1.75.
Herren-Rohl.-Schnürstiefel, alles Leder, 40/46, v. Mk. 6.75 an
Rohl. Knopf- und Schnürstiefel, sehr stark, sämtliche Größen,
zu äußerst billigen Preisen.

A. Drenske Nachf.,
Breitestraße 21.

Wer gerne
eine gute billige Tasse Caffee
trinken will, kaufe
feinste Mocca-Mischung pr. Pfd. 70 Pf.
Hochfeine ger. Caffees per Pfund 80, 90, 100 und 120 Pfg.
Bei jedem halben Pfund
gebe ich 5 Brikets oder 3 Rabattmarken gratis.

Kaufen Sie nur
Möller's allerf. Margarine per Pfd. 70 Pfg.
Hochfeine Holländische Margarine, per Pfd. 50, 55 und 60 Pfg.
Bei jedem Pfund gebe ich
1 Teller, 3 Rabattmarken oder 7 Brikets gratis.

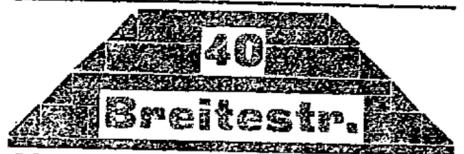
Conserven.
Schnittbohnen, 2 Pfd.-Dose 26 Pfg.
Brechbohnen, 2 Pfd.-Dose 26 Pfg.
Feine junge Erbsen, 2 Pfd.-Dose 50 Pfg.
Prima Bruchspargel, 1 Pfd.-Dose 50 Pfg.
J. Möller
Johannisstrasse 13
Filiale:
Fünfhansen 7.

Socialdemokratisches
Reichstags-Handbuch
von Max Schippel. Mitglied des Reichstags.
Ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der deutschen Reichspolitik.
Für Jedermann unentbehrlich.
Erscheint in ca. 35 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**
Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
e. G. m. b. H.

Einladung zum
Stiftungs-Fest
bestehend in Concert und Ball
am Montag den 24. Februar 1902
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.
Anfang des Concerts 7 Uhr. Ballanfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Das Comitee.
Eintrittskarten sind zu haben: im „Vereinshaus“, Johannisstr. 50/52, C. Wittfoot
Süßstr. 18; F. Becke, Lederg. 3, B. Wenschel, Untertrane 53, sowie bei anderen Güttern.

Hurrah
der
Bavaria-Bock
ist da!

Neu eröffnet!
Für Confirmanden empfehle:
Schwarze Kleiderstoffe
doppelte Breite, per Meter 65, 75, 90, 1.00,
1.20, 1.40, 1.65 b. d. feinsten Qualitäten.
Farbige Kleiderstoffe
in allen Breislagen und großer Auswahl.
Jede Confirmandin erhält
ein feines Tuch gratis.
Manufacturer-
Compliant-Geschäft
Obere Johannisstr. 11
Wilhelm Bartelt
früher Verkäufer bei Gustav Jäde.



Nur noch drei Tage.
Montag Abend den 24. Februar:
Schluss des Ausverkaufs
sämmtl. zurückgesetzten Waaren,
angestaubte Wäsche, sowie
Reste
von Kleiderstoffen, Buckskin,
Schürzenzeuge, Gattun, Wollendruck,
Feinen, Seidentuchen, Gardinen,
Bettzeugen u. s. w. sollen um
gänzlich zu räumen
zu nochmals herabgesetzten Preisen
verkauft werden.



Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Strambuden 4.
Special-Geschäft
in Arbeiter-Garderobe.
Blaue Maschinen- und
Lager-Anzüge.
Schlingens - Ausrüstungen
für alle Gewerke.
Unterzeuge aller Art.
Jagdwesten, Loden-Joppen u.
Gute Waare.
Solide Preise.

Achtung!
Parteigenossen.
Genossen die gewillt sind, am
Dienstag den 18. März 1902 bei der
Darstellung von lebenden Bildern
mitzuwirken, werden ersucht, sich am
Dienstag den 25. Februar Abends
8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannis-
straße 50—52 zu melden.
Das Comitee.

Hurrah
der
Bavaria-Bock
ist da!

Leibwäsche für Damen, grosse Auswahl. Hemden von 67 Pfg. an. Bekleider von 70 Pfg. an.

**Confirmanden-
Anzüge**

Harry Dahm

in dauerhaften
alten Stoffen

Lübeck.

Ganz besonders billiges Angebot für die

Confirmation.

Mehrere 100 farbige u. schwarze Kleider

in Alpaca, gemustert Mohairs, Granit, Cheviot, Diagonal etc.

~ nur Neuheiten der Saison ~

per Kleid nur 3.75 M., 4.15 M., 5.10 M., 6.25 M. bis 21 M.

Mauschfutter in allen Farben und schwarz nur 24 Pfg.

Tailen- und Nermelfutter per Meter nur 25 Pfg.

Blüschborde Mtr. 5 Pfg., Maschinengarn u. Seide 7 Pfg. u. s. w.

Confirmanden-Kragen u. Jacketts in grosser Auswahl.

Königstrasse 91

von Mt. 7.50 an

Ecke Wahnstrasse.

bis 24.75 Mt.

Corsets in allen Weiten und Facons enorm billig.

Bitte beachten Sie meine Schaufenster.

Strümpfe.

Unterröcke.

Handschuhe.

Regenschirme.

Öffentl. Versteigerung

Am Dienstag den 25. Februar, Morgens 10 Uhr, werde ich Marienstraße 21b im Auftrage der Erben den Nachlass der verstorbenen **Wwe. Schunk** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern, bestehend aus:

2 Sophas mit je 4 Stühlen, 1 Leinen- und 1 Kleiderschrank, 1 Mahagoni-Berilow, 1 Thee-schrank, 1 eiserne Gartenbank und Tisch, 1 Commode, diverse Tische, Rohr- und Polsterstühle, 1 Toilettebidet, 1 Weilerpiegel in Goldrahmen und Sopha-Spiegel, 2 Lehnstühle, 1 Tisch-Uhr unter Glasstülpel, Bettstellen und Betten, diverse Bilder, 1 goldene Damen-Uhr nebst Kette, silberne Herren-Uhr nebst Kette, silberne Löffel, 1 Krönungs-kraut als Broche, Leinwand, Damen-Kleidung, Leib- und Bettwäsche, Tisch-Decken, Gardinen, Küchen-Geräthen, Glas- und Nippes n. v. u. G. m.

NB. Die Sachen sind am Montag den 24. Februar von 3-4 Uhr zu besichtigen.

Joachim Ch. B. Schmechl,
Auctioneuer und Taxator

Seefahrerfrankenkasse.

E. S. Nr. 16.

**Öffentliche
General-Versammlung**

am Sonntag den 23. Februar
Nachmittags 3 1/2 Uhr
bei Herrn Jürss, Engelstraße 59.
Tages-Ordnung:
Abrechnung, Wahlen, Verschiedenes.
Wir machen auf S. 2 und 26 Abz. 4 auf-
merksam.

Der Vorstand.

**Deutscher
Metallarbeiterverband**

(Zahlstelle Lübeck.)

**Mitglieder-
Versammlung**

am Sonntag den 23. Febr. 1902
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 55, 52
Tages-Ordnung:
1. Junere Angehörigen, Auschlussantrag.
2. Regelung der Geschäftsordnung.
3. Verhandlung von Wintervergügen.
4. Fragensachen.
5. Verschiedenes.
Um zeitlichen Besuch ersucht
Die Ortsverwaltung.

Spille & v. Lühmann

17 Sandstraße 17.

**Special-Geschäft für
Herren-, Knaben- und Arbeiter-Bekleidung.**

Unterzeuge, Herren-Wäsche, Cravatten, Hüte, Mützen etc.

Confirmanden-Anzüge

in grösster Auswahl und nur guten haltbaren Stoffen von 8,00 Mk. an
bis zu den elegantesten Sachen.

Bahr & Umlandt, 31 Breitestr. 31.

Confirmanden-Anzüge

7 15 8 50 11 00 15 00 bis 22 00

Kleiderstoffe, schwarz u. farbig

Meter 60, 80 Pfg., 1,00, 1,20 bis 1,20 Mt.

Ein Posten Herren-Anzüge
10,50 bis 36,00 Mt.

Ein Posten Buckskin-Hosen
3 00 bis 10,75 Mt.

**Lehrlings-
Ausrüstungen**

für alle Gewerke, zu billigen Preisen.

Bettfedern, Bettinlets

Federn Pfd. 45, 60, 100, 150-400

Inlets Mtr. 38, 50, 60, 100, 150-340

Nähen der Inlets gratis.

Kenner

und das urtheilsfähige Publikum lassen sich durch Marktreicherei nicht blenden und bekennen sich immermehr zu

Van den Bergh's

patentierter,
also ohne Konfuzenz
bestehender **Vitello-Margarine** pr. Pfd.
80 Pfennig

aus den besten feinsten und edelsten Produkten mit Eigelb und Schmalz hergestellt,
desgleichen

feinste Spezialmarke Frauenstolz pr. Pfd. 70 Pf.

sowie hochfeine Margarine pr. Pfd. 60 Pf.

sehr frisch.

Königstr. 98, Laden rechts.

Vorschuß- u. Sparverein.

Wegen der Trauerfeierlichkeit am Sonn-
abend den 22. Februar 1902 bleiben die
Geschäftsräume an diesem Tage bis 10
Uhr Vormittags geschlossen.

Der Vorstand.

Lübeck, den 21. Februar 1902.

Stadt-Theater.

Sonabend den 22. Februar. Anfang 7 Uhr.
145. Vorst. 26. Vorstellung außer Abon.

12. Schüler- u. Volksvorst. bei kleinen Preisen.
Probe-Spiel von **Erika Lans**

vom Stadttheater in Bremen.
Ermalige Aufführung von

Der Kaufmann von Venedig.

Sonntag den 23. Februar. Anfang 4 Uhr.
18. Nachmittags-Fremden-Vorstellung bei ganz
kleinen Preisen.

Zum letzten Male:
Unser Pflegevater.

Abends 7 1/2 Uhr.
Ehrenab. u. für Herrn Kapellmeister
Rudolf Weys.

Zum letzten Male:
Cavalleria rusticana.

Hierauf:
Der Bajazzo.

Montag den 24. Februar.
Ehrenabend für Frau
Bia von Vollmerstein.

Gasparone.

Thassa, die unnahbare „heilige Stadt“ in Tibet.

Das tibetanische Hochland, dasjenige Gebiet des inneren Asien, das der wissenschaftlichen Forschung die größten Hindernisse entgegensetzt, ist in den letzten Jahren wieder von verschiedenen Expeditionen bereist worden, so von dem Schweden Sven Hedin, und einer russischen Expedition, die unter Leitung von Koslow steht. Beide Unternehmungen sind, wie erst in den jüngsten Tagen nach Europa berichtet worden ist, von Erfolg gewesen, sie haben auf der einen Seite viel Opfer erheischt, aber dafür auch reichliche wissenschaftliche Ausbeute eingebracht, worüber man in einiger Zeit wohl Näheres erfahren wird. Aber auch der kühne Sven Hedin hat darauf verzichten müssen, die „heilige Stadt“ Thassa zu schauen. In der Verkleidung eines Pilgers machte er einen Versuch, nach Thassa zu gelangen; aber er wurde erkannt und mit sanfter Gewalt wieder zurückgeführt.

Inmerhin kam er dabei noch besser weg, als sein englischer Kollege Savage Landor, der bei dem Versuche, die Stadt zu erreichen, erlappt und entsetzlich gefoltert wurde, und dann froh war, mit dem nackten Leben aus Tibet wieder heraus zu kommen. Es sind 141 Jahre her, daß die Jesuiten aus Thassa und dem übrigen Tibet vertrieben wurden. Im Jahre 1811 gelang es einem Engländer Namens Manning, als ein Lama verkleidet, in das heilige Land einzudringen und in 1846 den französischen Patres Huc und Gabet; seither aber hat keines weißen Mannes Fuß Thassa wieder betreten.

Und doch hat die photographische Kamera von der so ängstlich behüteten Stadt Bilder erhalten können. Aber freilich waren es nicht Weiße, denen das Eindringen gelungen ist und deren photographischen Aufnahmen die Welt die ersten Bilder der Stadt und der Residenz des Dalai Lama verdankt, sondern zwei Asiaten: der Kalmückenhäuptling Dsche Nobjounof, ein russischer Untertan, und ein Nepales, Mitglied der nepalischen Gesandtschaft in China.

Die „Zeff. N. Pr.“, der wir diese Zeilen entnehment, bringt eines von diesen Bildern zum Abdruck: Eine Landschaft mit dem Palaste des Dalai Lama, die sog. „Potala“, die sich in eigentümlicher Architektur, neun Stockwerke hoch, auf einem hohen, steilen Felsen aufbaut. Das obere Stockwerk des Mittelbaues ist dem Dalai Lama, dem „wiedergeborenen Buddha“, eingeräumt; der ganze übrige Bau ist vom Ghalpo, dem weltlichen Stellvertreter des Dalai Lama, und einem Hofstaat von mehreren Hundert Priestern — gewöhnlichen Lamas — okkupiert. Gewöhnlich ist der Dalai Lama ein Kind, das in dem zarten Alter von 5 oder 6 Jahren zu Thron und Ehren gekommen ist, und das aus der Welt der Lebenden verschwindet, nachdem ihm im höchsten Falle zehn Jahre lang gestattet worden ist, sich vergöttern zu lassen. Der Geist dieses Kindes geht dann auf ein anderes Kind über, auf den neuen Dalai Lama. Die einzige aus der Feder von weißen Augenzeugen stammende Schilderung der Vorgänge bei der Wahl und Einsetzung eines neuen Dalai Lama ist die der schon erwähnten französischen Patres Huc und Gabet. Diesen zufolge halten die Tibetaner, sobald der Tod eines Dalai Lama angekündigt worden ist, Ausschau nach einem Regenbogen, und zeigt sich ein solcher, dann wird das als ein Zeichen dafür angesehen, daß Buddha bereit ist, dem Volke zu Hilfe zu kommen. In feierlichem Aufzug verlassen die Lamas nun den Palast zu Thassa, um den neuen Dalai Lama aufzusuchen, in Betreff dessen der weltliche Stellvertreter ihnen eröffnet hat, er werde in der und der Familie zu finden sein. Die Lamas begeben sich nun nach dem Hause der bezeichneten Familie und finden in demselben regelmäßig ein Kind, das jedesmal nichts Anderes ist, als „der wahre wiedergeborene Buddha“.

Unzweifelhaft ist das Alles von dem schlauen Ghalpo und seinen Helfershelfern vorher arrangiert worden. Der arme kleine Dalai Lama, d. i. Großlama, wird nun in feierlichem Aufzuge nach dem großen Palaste geführt und auf dem genannten Stockwerk desselben, das er lebend nie wieder verläßt, verstrekt gehalten. Glockengeläute verkündet dann, daß der neue Großlama in der „heiligen Kammer“ inthronisiert worden ist.

Ungefähr ein Drittel der Bevölkerung von Tibet besteht aus Lamas, die in so und so vielen Lamaserien oder Budhistischen Klöstern hausen. Beinahe der ganze Reichtum des Landes ist in den Händen dieser Priester konzentriert und Tibet wird von denselben mit absolutistischer Gewalt regiert — durch die weltlichen Stellvertreter des Großlama. Von den Lehren des Buddha, denen zu dienen sie vorgeben, verstehen die Leute so viel wie der Esel vom Seiltanzen; es ist ein entarteter Menschenschlag, der alle übrigen Tibetaner durch gräßlichen Mummenschanz in Furcht und Schrecken hält. Scheußlich sind die sogenannten „Mystischen Spiele“, die sie jährlich mehrmals aufführen, um sich in Ansehen zu halten und den Volksglauben an ihr übernatürliches Wesen nicht einschlafen zu lassen. E. F. Knight, ein englischer Forscher, der aus seinem Versteck in einer Lamaserie zu Himes einer solchen Aufführung zusah, schildert dieselbe folgendermaßen:

„Zuerst traten Priester, in reiche Gewänder gekleidet und die Mitra auf dem Kopfe, Rauchfächer schwingend in den Hofraum und füllten denselben mit einem athemraubenden und die Sinne verwirrenden Rauch an. Nach einem zu schleppender Musik aufgeführten statlichen Tanz traten diese ab und dann folgten mit wilden Sprüngen verummumte Gestalten in wallenden gelben Roben und Spitzmützen über den Kopf gezogen — Gestalten, die mir vorlamen wie harrende Opfer eines mittelalterlichen Scheiterhaufens. Flammenzungen und Todtenschädel waren ihren Roben aufgemalt, und als sie die Spitzmützen hochzogen, enthüllten sich entsetzliche Fratzen. Die Musik wurde nun lebhaft und wild; Gruppe auf Gruppe verschiedenartig Verummumter gesellten sich zu der ersten, eine noch fürchterlicher anzuschauen als die andere, einzelne hölzerne Tambourine schlagend, andere den Rärm mit Schellen und Rapseln anschnellend. Alle diese Masken waren von schrecklichem Aussehen und offenbar nur darauf angelegt, die Wüßartigkeit höllischer Wesen zu portraffieren. Mit sonderbaren Sprüngen und Gesten tanzte die Bande, laut heulend zu der wilden Musik. Ich denke mir, daß diese Masken die bösen Geister vorstellen sollten, die die Seelen von Abgeschiedenen auf dem Fluge von der einen Sphäre zur andern — wie die Lamas dies lehren — an sich reißen. Von Zeit zu Zeit stürzte eine Gruppe nackter, fensatisch bemalter und elender Geschöpfe wehklagend unter die Menge. Diese stellten die Seelen der verloren gegangenen Abgeschiedenen dar.“

Lamas einer gewissen Bruderschaft lassen es bei diesen Aufführungen nicht bewenden, um den Volksglauben an ihr übernatürliches Wesen wach zu halten. Diese Lamas demonstrieren von Zeit zu Zeit ihre „Macht“, sich den Tod geben und dann aus dem Tode wieder zum Leben erstehen zu können. Bei einer solchen Kundgebung steht der Lama, umgeben von seinen Verehrern, vor dem Altar, schließt sich den Unterleib auf, entnimmt demselben die Eingeweide und legt diese vor sich auf den Altartisch. Bewußtlos sinkt er dann gewöhnlich nieder und scheint zu sterben. Ueber kurz aber kommt er wieder zu sich, nimmt seine Eingeweide vom Altartisch, bringt dieselben an ihren Platz, verbindet dann den Einschnitt im Unterleib mit einem roten Band und geht lächelnd davon. Die schon erwähnten Patres Huc und Gabet sind Augenzeugen einer dieser Kundgebungen gewesen, wobei man natürlich an irgend ein geschicktes Kunststück nach Art der indischen Fakire zu denken hat.

Eine andere sonderbare Lama-Bruderschaft ist die der Stoochos. Es sind dies Priester, die einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, daß ihnen Nirwana offen

steht — der letzte und höchste Lohn des buddhistischen Glaubens. Anstatt aber in Nirwana einzugehen, entschließen die Stoochos sich, im Geiste fortzuleben, und zwar zum Besten ihrer Mitmenschen. Liegt so ein Stoochos in den letzten Tagen, dann wird ihm ein Baby gebracht und der Sterbende haucht diesem Kinde seinen Geist ein. Der so freite neue Stoochos wird dann nach einer Gomga gebracht, in der er sein Leben in Andacht und Buddha gefälligen Werken zu verbringen hat.

Soziales und Kartellehen.

Streiks und Lohnbewegungen. Wegen fortgesetzter Reduktion der Löhne legten sämtliche 20 Tischler, Maschinenisten und Drechsler in der Möbelfabrik von Kehler u. Schnell in München die Arbeit nieder.

Die Lage der Nordhäuser Tabakarbeiter ist zur Zeit eine sehr traurige. In den Fabriken, die seiner Zeit den Schiedspruch nicht anerkannten, herrschen sehr zerrüttete Zustände. Man will die Arbeiter, die es wagten, für das Koalitionsrecht zu kämpfen, müde machen. Noch immer stehen 97 Personen auf der Straße und warten vergebens auf Arbeit und Brod. Darunter sind 68 Familienväter mit 190 Kindern; ein großer Teil davon befindet sich nunmehr 42 Wochen in dieser Lage. Die Fabrikanten stellen Niemand mehr ein, aus Prinzip natürlich, hat man doch die von auswärts zugezogenen unorganisierten Elemente eingestellt. Die Organisation, sowie die Kollegen am Orte thun ihr Möglichstes, um die Noth der Ausgesperrten zu lindern, jedoch bei der Länge der Zeit müssen auch die besten Quellen versiegen. Da die Gemahregelten keine Aussicht haben, in den früheren Arbeitsstätten wieder unterzukommen, so richten wir nochmals einen Appell an alle Klassenossen, insofern sie als Konsumenten des Nordhäuser Kautabaks in Betracht kommen, die Noth und das Elend der Tabakarbeiter dadurch zu verringern, daß sie nur Kautabak von den Arbeiter-Produktionsstätten beziehen. Dadurch wird es möglich, in den von den organisierten Arbeitern begründeten Betrieben die Hungerrunden einzustellen. Nachdem die ersten Schwierigkeiten in der Einrichtung zur Produktion überwunden, sind die Genossen jetzt vollständig im Stande, ein gutes Fabrikat in jeder Quantität zu liefern. Jeder mitfühlende Arbeiter und Genosse verlange seinen Kautabak von den Firmen der Arbeiter: 1) Nordhäuser Kautabakarbeiter-Gesellschaft, 2) Kottrod u. Komp., Klein-Werter bei Nordhausen, 3) B. Kunze, Klein-Werter bei Nordhausen.

Der Verband der Näherinnen in Kopenhagen will in eine energische Aktion zur Verbesserung der Lage der in der Heimarbeit beschäftigten Konfektions-Arbeiterinnen eintreten. In fünf großen Versammlungen, die dem Verbands viele neue Mitglieder brachten, haben sie die Lage in ihrem Verufe erörtert. Es handelt sich besonders um die Wäsche-, Blumen- und Handschuh-Branche.

Wiederum polizeilich aufgelöst wurde eine vom Gewerkschaftskartell in Halle einberufene öffentliche Versammlung. Trotdem in öffentlichen Versammlungen Frauen und Kinder Zutritt haben, verlangte der überwachende Beamte wiederum die Entfernung der Delegierten. Als dies vom Vorsitzenden unter Hinweis auf die polizeiliche Bescheinigung verweigert wurde, erfolgte die Auflösung, da auch die Versammlung die Ausweisung der Frauen ablehnte.

Die Buchdruckerei und Verlagsanstalt der „Leipziger Volkszeitung“ G. Feinisch, bisher offene Handelsgesellschaft, ist mit dem 17. Februar käuflich an die Leipziger Buchdruckerei-Aktien-Gesellschaft (F. Motzler) übergegangen. Geschäft und Betrieb werden selbstverständlich ganz unverändert wie bisher weitergeführt.

Im Reichstagswahlkreis Rastenburg-Oberdauen haben unsere Parteigenossen am Sonntag 40 000 Flugblätter

Erbschaft.

Roman von Elise Bely.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ja so!“ Die alte Dame geht mit leisen Schritten hinaus und an dem Zimmer der Söhne vorbei in den Raum, wo ihr Bett hinter einem großen, braunen Schirm steht. Das Fenster ist offen, sie beginnt das Ordnen der Kissen und Decken, das sie nie den Händen der Aufwärterin überläßt. Sie steht oft dabei still und überblickt den Raum; er ist ganz behaglich mit den braunen Ripemöbeln, den tiefen Sesseln, dem Mahagonischrank, dem Pfeilerspiegel. Alles Reste von einst. Ach, an dies Ginst darf sie ja nicht denken! Sillenberg mit dem stolzen Herrenhaus, dem uralten Park, dem blinkenden See und den Dörfern, die zu der Herrschaft mit so großem Respekt emporsahen — und hier in dem Häufchen, wo man so weiter gar nichts ist als eine Nummer in der Einwohnerzahl und für den Portier „die im fünften“ — kaum beachtet. Sie streicht die Bettdecke glatt und rückt den Schirm und nimmt das Staubtuch, und während sie über das blankpolierte Holz hinwegschaut und auf der Fläche des Spiegels reibt, denkt sie an Leo und Bruno. Die empfindens ja weniger, die athmen die Großstadtluft ein und träumen von einer Zukunft, der Maler von Ruhm und Geld, und Leo, der hübscheste Leutnant weit und breit, dem kann es an einer reichen Partie nicht fehlen, für die beiden ist es ja, daß sie sich einschränken, Toni und sie. Sie fröstelt und schließt das Fenster.

Wer damals gedacht hätte, als ihr Mann über die „ehrgeizige Grille“ der einzigen Tochter, im Institut ihr Examen als Lehrerin machen zu wollen, lachte und spottete: „Ein Mädchen wie du hat das doch nicht nötig.“ daß man noch froh darüber sein würde! Ihre Toni, die unentwegt arbeitet, ihr früher so gefeiertes Kind, die beste und eleganteste Reiterin — und wie sie's brav genommen hat, die

Einzige, die bei der Katastrophe nicht den Kopf verloren —! Da nun auf dem Hängeboden Nachts und am Tage in der dumpfen Luft einer Gemeindegasse!

Ihr Blick gleitet nach dem Bilde ihres verstorbenen Mannes; ein kleiner Maler aus der Provinz hat es gemacht und Bruno ist immer außer sich über „das Schauderkunstwerk“ und will es nicht im Atelier haben. Aber ganz verbannen, nein, das wäre doch zu pietätslos. Und es giebt wenigstens eine Idee von ihm, wie er war. Der gut sitzende Frack mit den Orden und dem gestickten weißen Hemde, die sind am besten geworden. Er sah viel vornehmer und luftiger und lebensfroher aus, mit dem melierten Kopf und dem flotten, schwarzen Schnurrbart, dem er in der Farbe immer in der Stadt nachhelfen ließ. Freilich auch sie glaubt nicht, daß überhaupt je ein Maler das Leuchten seiner blauen Augen getroffen hätte. Und that selbst dazu, daß sie sich viel zu frühzeitig schloffen — da, in die linke Seite — grade in's Herz war die Kugel gegangen. Wie sie ihn geliebt hat mit all seiner Lebensfrische und seinem Egoismus, seinen Fehlern — und seiner Untrene.

Ach, wenn er „Liebe, alte Diefel“ sagte, das war so un-nachahmlich, das ging so zu Herzen. Sie vergaß dann alles über dem treuerzigen Ton — daß sie den Ruin vor Augen sah, daß alles Vermögen dahin ging, daß sie, die reiche Erbin durch ihn zur Bettlerin wurde.

„Liebe, alte Diefel!“ Sie war aber so demüthig seinem fleghaften Wesen gegenüber geblieben, wie in der Stunde, als er um sie warb in solch sicherer, übermüthiger Weise. Kein Mädchen hätte den mit einem Korbe heimgeschickt, keine Frau konnte sich dem Eindrucke seiner Liebenswürdigkeit entziehen — der „prächtige, flotte Sill“ hieß er, wohin er kam.

Ihr Bild, das als Gegenstück gemacht war, hing auf Tonis Hängeboden. Das wollte Bruno absolut nicht unten dulden — die spitze weiße Altastulle und den hölzernen Hals und das glatte Gesicht unter den Stirnlocken fand er gar zu beleidigend. „Kein, Mutterchen, da bist du uns lieber

ergrant und mit den sprechenden seinen Fältchen um Mund und Augen.“ Ja, der Kummer, der hatte seine Schrift eingegraben und ihre Augen waren trübe geworden von dem vielen Weinen. Erst von Sills Tod und dann der völlige Zusammenbruch und endlich der Abschied von dem lieben Sillenbergs, in dessen Nähe ihr elterliches Gut lag. Ja, an der Wiege ist ihr nicht gelungen, das — von heute.

Sie legt die Tischdecke auf und eine Serviette darüber. Wenn die Jungen zum Kaffee kommen, dann ist alles in Ordnung.

Toni hat draußen ihren Hut genommen und müht sich, den Paletot anzuziehen. Da öffnet sich die Thür nebenan halb.

„Pst! Du, Toni —“ und wie sie sich wendet, gewahrt sie den Pops Lenos. „Komm doch mal näher, du. Ich kann's nämlich nicht, zu mangelhaft abjustirt, weißt du.“

„Ich habe Gile.“

„Das hast du immer. So'n Morgen, Schwesterchen. Ach, du kannst in die frische Luft. Wollte, ich wär auch schon so weit.“ Er sagt alles mit halber Stimme. „Habe nämlich 'nen gewaltigen Brunnenschädel.“

„Doch deine Schuld.“

„Nein — die eines Liebesmahles. Du, Toni — pump mir zehn Mark.“

„Unmöglich.“

„Ach — mach's möglich.“ Sein hübscher Krauskopf beugt sich weiter vor. „Ich schulde sie von gestern Rumpfen und habe gesagt, er kriegte sie heute wieder. Daß mich nicht stecken, Toni. Sei diesmal noch ein guter Kerl.“

„Wir haben Mithge zu zahlen.“

„Aber die liegt bereit?“

„Ruß sie doch.“

„Dann pump es von der — lieber Himmel, zehn Mark. Die werder sich doch wohl noch austreiben lassen. Sieh, wenn Eggert schon anwesend wäre.“

„Nein, von dem nicht!“ wehrt Toni hastig.

versteht, durch 140 Mann, die dazu theils aus Königsberg, theils aus dem Kreise selbst gewonnen waren. Als sozialdemokratischer Kandidat ist bekanntlich Gutsbesitzer Ebhardt aufgestellt. Unser Königsberger Parteiorgan beschwert sich darüber, daß im Dorfe Muhlack zwei Kolportiere von dem Gemeindevorsteher mit langen eisernen Ofenrücken überfallen und verprügelt worden seien. Gegen den prügelnden Sozialistenfreier wurde selbstverständlich Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gestellt.

Die Generalkommission der Gewerkschaften veröffentlicht in der neuesten Nummer des „Correspondenzblatt“ ihren Monatsberichtsbericht für das Jahr 1901. Im Allgemeinen war die Arbeit auf den verschiedenen Tätigkeitsgebieten die gleiche wie in den Vorjahren. Nur die im vorigen Jahre erfolgten Wahlen der Vertreter der Arbeiter im Reichs-Versicherungsamt brachten eine außerordentliche Arbeit, welche sich auf die Zeit vom Januar bis August vorigen Jahres erstreckte. Die fortwährende Steigerung der laufenden Einnahmen der Generalkommission ermöglichte es dieser, den Agitationskommissionen in den Außenbezirken größere Mittel zur Verfügung zu stellen. Im Jahre 1900 betrug die Einnahme von Quartalsbeiträgen 61 044 Mk., im Jahre 1901 74 040 Mk. Es ist dies ein Beweis, daß die Zunahme von 99 954 Mitgliedern, welche die Gewerkschaften im Jahre 1901 aufzuweisen hatten, die Finanzkraft der Gewerkschaften im Jahre 1901 gestärkt hat. Nach dieser Beitragleistung ist aufzuweisen, daß der Verlust an Mitgliedern im Jahre 1901 ein bedeutender nicht gewesen sein kann und die Beitragsleistung in den Organisationen eine regelmäßige geworden ist. Auch im letzten Jahre hat die Generalkommission einigen Organisationen Zuschüsse zur Agitation gewährt. Ferner übernahm sie die Kosten für eine Agitationstour im Weissenfelder Bezirk und in Westenburg. Mehrere Anforderungen, zum Bau oder zur Mithung von Versammlungslökalen Mittel zur Verfügung zu stellen, konnte die Kommission nicht entsprechen. Nur in einem Fall wurde eine Summe für diesen Zweck zur Verfügung gestellt, weil die Verhältnisse an dem betreffenden Ort dies dringend geboten erscheinen ließen. Einmal war es nicht möglich, alle die Gesuche um Gewährung von Mitteln zur Gründung und Erhaltung von Arbeiter-Sekretariaten zu bewilligen, weil die Vorbedingung, welche der Gewerkschaftskongress für die von der Generalkommission zu gewährende Beihilfe als notwendig voraussetzte, in den Diten, aus welchen die Anträge kamen, nicht gegeben war.

Nach den Erfahrungen, welche im letzten Jahre mit der praktischen Verwendung des von der Generalkommission gelieferten Materials für die Streikstatistik gemacht worden sind, ist das Material abgeändert und neu angefertigt worden. Die Vorbedingung für eine allen Anforderungen entsprechende Streikstatistik dürfte nunmehr gegeben sein. Wenn die Erhebungen noch nicht vollkommen ausfallen, so muß berücksichtigt werden, daß die Verwaltungsbeamten der Zweigvereine der Gewerkschaften sich erst die nötige Übung in der Benutzung des Erhebungsmaterials aneignen müssen. Es ist bestimmt darauf zu rechnen, daß nach Verlauf eines weiteren Jahres diese Übung vorhanden sein dürfte und unsere Streikstatistik der kritischen Stand halten wird.

Die Generalkommission hatte sich mit einem Antrage zu beschäftigen, nach welchem eine periodische Berichterstattung über die Lage des Arbeitsmarktes im „Correspondenzblatt“ gebracht werden sollte. Die Organisation, die notwendig ist, um eine zuverlässige und genügend umfassende Berichterstattung auf diesem Gebiete zu sichern, würde aber finanzielle Aufwendungen erfordern, welche wahrscheinlich größer sind als der Vortheil, der den Gewerkschaften aus einer solchen Berichterstattung erwachsen kann. Es sollte jedoch der Versuch gemacht werden, durch eingehende, zu gleicher Zeit zu erhaltende Berichte der Zentralvorstände einen Ueberblick über die Lage des Arbeitsmarktes zu gewinnen. Auf eine Umfrage erklärten aber nur 13 Vorstände, in der Lage zu sein, solche Berichte zu liefern, und ist der Plan als vorläufig gescheitert zu betrachten.

In fast allen Gewerkschaftskongressen und Generalversammlungen nahmen Mitglieder der Generalkommission als Vertreter der letzteren oder als Delegierte ihrer Organisationen Theil. Nur bei den Bauarbeitern, Buchdruckern, Darmachern, Fensterputzern, Kassieren, Zeichnern und auf dem internationalen Glasarbeiter Kongress war die Generalkommission nicht vertreten, weil entweder eine Aufseherung zur Delegation von den betreffenden Berufen nicht ergangen war oder ein Vertreter wegen anderweitiger

Anspruchnahme der Kommissionsmitglieder nicht entsandt werden konnte.

Dem „Organisations-Komitee der Gewerkschaften“, welches auf einer Konferenz in Leipzig im Jahre 1900 gewählt war, sind seitens der Generalkommission die Mittel zur Verfügung gestellt, deren es zur Erledigung seiner Arbeiten bedurfte. Die Tragung der Unkosten für eine von dem Komitee in Aussicht genommene Konferenz der Gewerkschaften wurde jedoch von der Generalkommission abgelehnt.

Auf der Konferenz der Blumen- und Federarbeiter, sowie auf dem Kongress der Zivil-Berufsmuster, der Kürschner und der Fensterputzer erfolgte die Gründung eines Zentralverbandes der genannten Branchen. Die ersteren drei Verbände sind der Generalkommission angeschlossen, während bezüglich des Verbandes der Fensterputzer nicht bekannt geworden ist, ob derselbe tatsächlich ins Leben getreten oder ob der Kongressbeschluss gar nicht zur Ausführung gelangt ist.

Die Auflage des „Correspondenzblattes“ stieg von 10 900 Exemplaren im Dezember 1900 auf 12 100 Exemplare im Dezember 1901. Die Auflage des italienischen Blattes „L'Operaio Italiano“ hat sich im letzten Jahre nicht vergrößert. Den wiederholten Anträgen der Genossen aus den Bezirken, in welchen die polnische Sprache vorherrschend ist, gab der Gewerkschaftsausschuss schließlich nach und wurde am 1. April 1901 ein polnisches Organ „Oswiata“ (Erleuchtung) ins Leben gerufen. Die Einrichtung wurde in der gleichen Weise getroffen, wie bei „L'Operaio Italiano“, d. h. von den Herstellungskosten tragen die Verbände, welche das Blatt beziehen, zwei Drittel und die Generalkommission trägt ein Drittel. Das Blatt hat bisher eine Auflage von 3000 Exemplaren.

Die Einnahmen der Generalkommission betragen im Jahre 1901 mit dem Bestande vom 31. Dezember 1900 in Höhe von 20 659,31 Mk. 118 865,04 Mk., die Ausgaben 70 145 Mk., so daß in das Jahr 1902 ein Bestand von 48 720,04 Mk. übernommen werden konnte.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Das sächsische Justizministerium setzte eine Belohnung von 500 Mk. aus für die Entdeckung des Mörders der Zigarrenhändlerin, verwitwete Frau Möser in Wurzen, da von dem Mörder noch jede Spur fehlt. Frau Möser wurde am 12. ds. Mts. unter ganz ähnlichen Umständen ermordet, wie die Mithändlerin Lori in Leipzig kurze Zeit vorher. Auch hier hat man den Mörder bisher immer noch nicht ermittelt. — Dem Raubmörder Kneißl ist, wie aus Augsburg gemeldet wird, Mittwoch Morgen die Bestätigung seines Todesurtheils mitgeteilt worden. Seine Hinrichtung erfolgte Freitag Morgen 7 Uhr. — Pilsner, der wegen der Polnaer Mädchenmorde zum Tode verurtheilt und dann zu lebenslänglichem Kerker begnadigt wurde, hat in der Strafanstalt Panitzsch (Böhmen) um die Wiederaufnahme des Verfahrens angebracht mit der Begründung, daß er seine Mitschuldigen nennen wolle. Die Sache ist der Oberstaatsanwalt übergeben worden. — Aus der Männerstrafanstalt in Stein an der Donau wurde dieser Tage in Folge Begnadigung der 72-jährige Joseph Bähringer entlassen, der wegen versuchten Mordes zu lebenslangem schweren Kerker verurtheilt worden war. Von dieser Strafe hatte Bähringer nun 37 Jahre verbüßt. Im Ganzen hat Bähringer 47 1/2 Lebensjahre in Strafanstalten zugebracht, da er wegen eines anderen Verbrechens schon früher 10 1/2 Jahre zu verbüßen hatte. Ob dem die Freiheit noch schmeckt?

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Der 39 Jahre alte vorbestrafte Anschläger Otto Wiegand in Magdeburg wurde vom Landgericht wegen Majestätsbeleidigung, begangen am 14. Dezember 1901, Abends, auf dem Breitenweg durch Schimpfreden, zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt.

Unter den Krankenhäusern, deren Zustand Genosse Antrich in seiner Reichstagsrede scharf kritisierte, befand sich auch dasjenige der neumärkischen Stadt Schönfließ. Dieser Tage hat nun der Regierungs- und Geh. Medizinalrath Dr. Barnick aus Frankfurt a. O. im Auftrage des Kultusministers das Krankenhaus zu Schönfließ besichtigt. Im Anschluß daran hat er dem Magistrat dringend gerathen, den Bau eines neuen Krankenhauses in Angriff zu nehmen.

Die eigene Haut verkauft. Eine interessante Operation bezog, dem „Ref. Kreis- und Wochenbl.“ zufolge,

Doktor Dr. zu Zielenzig an einer Frau, welche seit längerer Zeit an einem brandigen Fußleiden litt. Diese arme Frau hatte eine so große Wundfläche am Unterschenkel bekommen, daß neue Haut künstlich aufgesetzt werden mußte. Zur Pergabe derselben erbot sich ein Schuhmacher. Gegen eine entsprechende Entschädigung gab er seine Haut her, und der Arzt verpflanzte diese nun auf die Wundfläche. Der Schuhmacher kaufte aus dem Erlös seiner Haut sein fehlendes Handwerkzeug. Auf diese Weise ward Weiden geholfen.

Das aufgegeffene Corpus delicti. Beim Strafbezirksgericht Hernals ereignete sich dieser Tage ein heiterer Zwischenfall. Ein wichtiges Beweismittel in einem Strafprozeß wurde von unerfahrener Seite — aufgegeffen. Dem Gerichte waren nämlich anlässlich einer Strafanzeige gegen einen Schlächtermeister konfiszierte verdorbene Schweinegrieben als Corpus delicti eingeschickt worden. Gegen den Schlächtermeister wurde eine Anklage wegen Uebertretung des Lebensmittelgesetzes erhoben, und die Grieben wurden behufs Konfiskation und in Ermangelung einer Speisekammer in einem Fenster des Verhandlungsraumes deponirt. Eines Tages waren die Grieben spurlos verschwunden, und die Erhebungen des Gerichts ergaben, daß dieselben von Häftlingen, die mit dem Putzen der Fenster im Verhandlungsraum beauftragt waren, einfach aufgegeffen worden waren.

Eine Parlamentschlacht in Paraguay. Die Absetzung des Präsidenten von Paraguay ist bereits i. Zt. von uns gemeldet. Ein „Daily Mail“-Korrespondent aus Muncion berichtet nunmehr unter dem 11. Januar über eine Parlamentschlacht, welche dieser Absetzung vorausging, wie folgt: „Die Gewohnheit der südamerikanischen Politiker, ihre Ansichtsverschiedenheiten mit Hilfe des Revolvers zu erledigen, hat wieder einmal eine Illustration erhalten. Eine Anzahl der politischen Gegner des Präsidenten Dr. Aceval schmiedete ein Komplott, ihn abzusetzen. Nachdem sie sich seiner Person bemächtigt hatten, legten sie ihm eine „freiwillige Verzichtsurkunde“ vor, zu deren Unterschrift sie ihn dadurch überredeten, daß sie einen Revolver an seinen Kopf hielten und drohten, ihm das Gehirn auszulassen, falls er die Unterschrift verweigere. Solchem Zureden konnte der Präsident nicht widerstehen, und er unterzeichnete die Urkunde. Sobald aber der Zwang weggefallen war, bereute er seinen Schritt und weigerte sich, abzudanken. Es folgte nun eine heftige Szene, und man theilte ihm mit, daß er sich als gefangen zu betrachten habe. Unter Eskorte wurde er in die Kavalleriekaserne gebracht, wo man ihn einsperrte. Zu gleicher Zeit kam es im Kongreßhause zu einer recht lebhaften Szene. Als man von der erzwungenen Abdankung des Präsidenten hörte, forderten einige seiner Parteigänger, daß man den Präsidenten, wenn das Volk mit ihm unzufrieden sei, vor das Haus bringe und ihn öffentlich beschuldige. Eine erhitzte Diskussion folgte, in welcher die Häupter der Revolution ihre Maßnahmen zu entschuldigen versuchten. Da hörte man plötzlich einen Schuß, der von einem angesehenen jungen Mann abgegeben sein soll. Dieser Schuß war das Signal zu einem regelrechten Schützenfeuer. Auf allen Seiten zog man Revolver hervor, und es erfolgte eine erbitterte Schlacht, während welcher die Kongreßmitglieder sich gegenseitig hinter Pulten und Stühlen zu überrumpeln versuchten, während andere wild umherliefen oder sich unter die Bänke verfrachten. Der Kampf wurde nur dadurch zum Schweigen gebracht, daß eine starke Militärabtheilung mit zwei Maschinengewehren erschien, die sie auf den Kongreß spielten lassen drohte, wenn die Schlacht nicht sofort eingestellt werde. Der kommandierende Offizier erklärte, daß er die Geschütze so lange feuern lassen werde, wie überhaupt noch ein Kongreßmitglied lebe, wenn General Caballero getödtet werde. Nach Einstellung des Feuers stellte sich heraus, daß ein bedeutendes Regierungsmitglied, Dr. Jusfranz, der gerade zu Gunsten der Revolution gesprochen hatte, vollständig mit Kugeln gespickt auf dem Boden lag. Eine der Kugeln hatte sein Gehirn durchbohrt. Uebrigens waren auch noch verschiedene seiner anderen Verwandungen tödtlich angegriffen worden, daß er sie nicht abschließen konnte. Er hatte sogar keinen Ton mehr von sich gegeben. Viele andere waren schwer verwundet. Unter ihnen befand sich auch der vorgenannte General Caballero. Friedliche Zuschauer wurden auch angeschossen, darunter zwei von den Parlamentsreportern. Es ist interessant, daß auch der vorige Präsident Gonzalez vor einigen Jahren gewaltsam abgesetzt wurde. Man brachte ihn an Bord eines ausreisenden Dampfers und erklärte ihn für verbannt.“

„Na also!“
„Sie zieht ihr Selbstbildchen und drückt ihm mehrere Klöße in die Hand. „Du weißt nicht, in welche Lage du mich bringst. Ich muß wieder um Verzeihung bitten.“
„Du kannst ja was doch, sich mal.“
„Es da fremde Menschen.“
„Na, ja doch, ich habe Eggert auch schon zu oft.“
„Leo!“
„Was hast du denn nur gegen den netten Menschen?“
fragt der Zeitschreiber. „Er kann ja doch. Der hat einen Wechsel von zu Hause — na, so d'ad und lang.“
„Muß denn jeder in unsere Reich Einbildung haben?“
„Ach, der ist doch nicht jeder. Das ist ein Freund von Bruno — na, und auch von mir. Und ein ganz vorzüglicher Mensch, sage ich dir!“ Sie hat wieder die hochmüthige Bewegung wie vorher ihrer Mutter gegenüber.
„Dann begreife ich eben nicht, daß er gerade Bruno sich erwählt.“
„Wißt wohl sagen mich, Schwester? Na, ja gut. Ich bin leichtsinnig, aber ich habe dich lieb — und das ist was. Und du weißt es ja auch. Si! und Bruno nichts verrathen, der jaht wir jaht was ab.“
„Ueber das hübsche Gesicht mit dem stolzen Schamhaar und die großen, lebenslustigen Augen zieht ein zuckendes Lächeln, er läßt sich vergeblich, es zu unterdrücken. Die beiden Brüder sehen dem Vater ähnlich, Bruno noch mehr als Leo — und sie weiß wohl, sie haben auch seine ganze Lebhaftigkeit geerbt. Bitterkeit ist Bruno der größeren Ähnlichkeit halber der Verlobung der Mutter — sie hängt mehr an Leo, er ist nicht der kalte Egoist, wie sein Bruder, der Vater.“
„Ich denke...“ ihre Bräuer saßen sich zusammen.

„Ja doch, Kumpenlein bekommt sieben Mark — na und Leo, die drei andern brauch ich selber, bin ganz abgebrannt.“
„Zum wievielten Male...“
„Engel von einer Schwester, Du wirst doch nicht zählen?“ Er haucht nach ihrer Hand und drückt einen Kuß darauf.
„Sollst mal sehen, wie ich das alles gut mache, wenn ich erst das große Portemonnaie habe, das mir unfehlbar in den Schoß fallen muß.“
„Loni erwidert nichts, ihre Züge behalten denselben Ernst.“
„Guten Morgen. Der da schläft noch — mein Kopf! Ich muß mir 'a Katerkrämpfchen verschaffen.“ Dann fällt die Thür ganz leise ins Schloß.
Sie knüpft den letzten Knopf an ihrem Paletot zu, zieht rasch die gestülpten, wollenen Handschuhe an, faßt nach der bereitliegenden kleinen schwarzen Klappe und geht nach der Treppe.
„Vieremahl — natürlich — und standesgemäß mithun! Er kann ja nicht anders und soll es auch nicht, standesgemäß muß er auftreten. Iha kennt man, er hat seine Kameraden, seine Stellung, sein Stand bedingt besondere Rücksichten! Was kommt auf sie an? Sie ist zum Arbeitsther geworden, verschwunden in der Menge anderer Arbeitsmenschen, die hier in Berlin den Kampf ums tägliche Brod kämpfen. Niemand kennt sie weiter, niemand fragt nach ihr. Wenn sie ihre Schuldigkeit thut, keine Klagen über sie kommen von Borgeherten und Eltern, so kann sie weiter gehen, Jahre, Jahrzehnte...“
„Vielleicht, daß hier und da mal jemand von denen, die vor dem Zusammenbruch ihres elterlichen Hauses ihr den Hof gemacht haben, fragt: Was mag

denn aus der kleinen Sitt geworden sein? Sie hört den schnarrenden, nachlässigen Ton förmlich und auch die Antwort des anderen: Ach — hübsches, hochmüthiges Ding. Ganz aus den Augen gekommen — wahrhaftig. Oder es fragt einmal jemand Leo: Sie haben doch eine Schwester? Der wird mit der Bemerkung abgethan: Sie lebt mit meiner Mutter.
Für Menschen, die verschwinden wollen aus dem Gesellschaftskreis der früheren Standesgenossen, giebt es keinen bessern Platz als dieses menschenwimmelnde Berlin, denkt sie. Da ist kein Beobachten und Reden, wie in kleinen Orten und Mittelstädten. Da kann man sterben und verderben in einem der großen Steinflöße von Miethshäusern, ohne daß die andern Leute in demselben Hause etwas davon merken und bemerken wollen. Wer kümmert sich in dem Hause am Rollendorp!ag von den reichen Familien des ersten und zweiten Stockwerkes um eine kleine Gemeindefullehrerin, die an den Thüren vorbeigeht! Es ist gut so! Sie möchte es nicht anders. Das Unbeachtete thut besser, als bemitleidet werden. Sie stellt es sich zuweilen vor, daß jemand aus ihrem früheren Kreise vor sie hinträte: Loni, ist es denn möglich? Erträgt Du denn das? Du — die verwöhnteste Person, die es gab?
Und wenn man bedenkt, daß es noch ein Glücksfall war, eine gewisse Protektion von den ihr bekannt gewesenen Schutzherrn, daß sie die Stelle erhielt, um die sich manche andere noch bewarb.
Sie preßt die Lippen fest aufeinander, durchquert die Bülowstraße und schlägt die Richtung nach der Genthinerstraße ein.
(Fortsetzung folgt).